

— — Jesus! Jesus! — meine armen Kinder! — —
 In dem Augenblicke, als ich die vorigen Zeilen schreibe,
 tritt der König — mein Herr — in mein Zelt. Ich
 habe seinem Befehle zuwider gehandelt und dadurch
 den Tod verdient! Diesen Morgen um 9 Uhr werde
 ich — erschossen! Mir schwindelt der Kopf! — Nur
 Dein Bild und das unserer Kinder schwebt noch klar
 vor meinen Augen — alles Andere zerfließt in
 Schaum — in Nebel — den ich auf mein Grab nieder-
 fallen sehe wie einen Giftdrohm der Hölle. Lebe
 wohl — lebe tausendmal wohl, meine Emilie! Küsse
 unsere Kinder in meinem Namen. Ziehe sie zu braven
 Menschen heran. Gott segne euch insgesammt. Ich
 kann nicht mehr. — Zu tausend gute Nacht! gute
 Nacht! Dort sehen — finden wir uns wieder! — Dein
 bis in den Tod treuliebender Eduard von Raundorf.“

„Was hat er denn verbrochen, mein seliger Eduard?“
 fragte die Baronin matt, nachdem sie sich in etwas
 wieder erholt hatte.

„Tobias da wird es Ihnen sagen, Frau Baronin,“
 versetzte Herr Seebach, indem er auf den Knaben
 zeigte, welcher bei dem Umfallen der Baronin herzu-
 geeilt war.

„Der gute gnädige Herr,“ sprach Tobias, „hat in
 Blut und Leben weiter nichts gethan, als daß er in
 der Nacht Licht in seinem Zelte gebrannt hat, was der
 König verboten gehabt hatte. Er that dies aber, um
 an Sie zu schreiben, weil er am Tage vorher nicht
 Zeit gehabt hatte und ich bald wieder fort sollte, damit
 Sie aus aller Unruhe gerissen würden und ich nicht
 in die nahe bevorstehende Schlacht verwickelt würde.
 Nur deshalb ist der gnädige Herr ohne Gnade und
 Barmherzigkeit erschossen worden.“

„Gott! Gott!“ jammerte die Baronin, „wäre so
 etwas möglich? Könntest du es geschehen lassen?“

„Das habe ich auch gedacht und gesagt,“ versicherte
 Tobias.